



EDITORIAL



Liebe Leserin,
lieber Leser,

wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu und hinterlässt die Erkenntnis, dass es an einem Arbeitsplatz wie einer Reha-Klinik keinen Stillstand gibt, sondern einen stetigen Wandel und Bemühen um eine Verbesserung der Leistung. So war für das Selbstverständnis unserer Arbeit die Auseinandersetzung mit und die Umsetzung der DIN ISO 9001 2015 noch einmal Anlass auf verschiedenen Ebenen die Qualität der vorhandenen Prozesse, Angeboten und Rahmenbedingungen zu reflektieren und neue Entwicklungen anzustoßen. Unterstützend wirkte sich dabei die Umstellung und Erweiterung der Software PaDo Desk aus, wodurch eine deutlich verbesserte Steuerung von Maßnahmen und Verbesserungswesen realisiert werden konnte.

Eine weitere, zwar arbeitsintensive, jedoch lohnende Veränderung bestand in der Umsetzung der Vorgaben der DSGVO. Dies führte noch einmal zu einer genauen Betrachtung unseres Umgangs mit den Daten und Informationen über unsere Patientinnen und Patienten, mit dem wir durchaus zufrieden sein können. Ein Mehrgehalt dieser Auseinandersetzung bestand jedoch auch darin, sich noch einmal vor Augen zu führen, welcher Art die „Daten“ unserer Klientel in Form vielgestaltiger, individueller Leidensgeschichten sind und wie sehr es auch darum geht, diesen Menschen wieder ein Erleben von Würde und Respekt zu vermitteln.

Zum Wandel gehören jedoch auch Abschiede und so werden uns zum Ende des Jahres Herr Karasch aus der Arbeitstherapie, der durch seine langjährige Erfahrung viel zum Aufbau und Miteinander in der Klinik beigetragen hat, und Frau Mering aus der Pflege, die dort seit der Kliniköffnung viel gestalterische Verantwortung übernommen hat, verlassen, der eine, um den verdienten Ruhestand anzutreten, die andere im Wechsel zu neuen beruflichen Herausforderungen. Wir wünschen Beiden viel Erfolg und Freude auf diesen neuen Wegen.

Für uns in der Klinik bleibt die Arbeit eine lohnende Herausforderung und ein Quell immer neuer Erkenntnisse.

In diesem Sinne:

Glück Auf

Jürgen Graudenz



N. Karasch

„Wenn der Wecker morgens nicht mehr klingelt“... oder 37 Jahre Arbeit im Suchtbereich gehen zu Ende. Ich begann Anfang November 1981, nachdem ich meine Meisterschule gerade beendet hatte, mir Gedanken zu machen, wie es für mich beruflich weitergehen sollte. Da ich schon immer sehr aktiv in der Jugendarbeit im Sportverein tätig war, kam die Stellenausschreibung, dass ein Arbeitstherapeut mit einer handwerklichen Ausbildung (mit pädagogischer Zusatzqualifikation) in einer Einrichtung für Drogenabhängige Menschen in Bad Sassendorf-Beusingen gesucht wurde und ich als Tischlermeister mich gerade neu orientieren wollte nicht ungelegen. Ich ging mit dem Gedanken einige Tage „schwanger.“ Ich stellte meine Bewerbungsmappe zusammen und schickte diese zum damaligen Diakonischen Werk nach Soest. Danach hörte ich einige Zeit nichts und dachte mir, die haben meine Bewerbung nicht erhalten und rief mal an. Eine nette Mitarbeiterin sagte mir daraufhin, dass sie mich zu einem persönlichen Gespräch gerne einladen würden. Das Bewerbungsgespräch fand damals vor dem „Drogenausschuss des Diakonischen Werkes“ in Soest statt. Nach Beendigung des Gespräches wurde mir mitgeteilt, dass sie mich gerne zu einer einwöchigen Hospitation in die Einrichtung Beusinger Mühle einladen würden, um mich noch besser kennen zu lernen. Zum Ende dieser Woche war klar, dass ich zum 21.11.1981 meine

Arbeit als Arbeitstherapeut beginnen würde. Die ersten Wochen waren für mich zunächst eine große Umstellung, da ich aus einem ganz anderen Arbeitsbereich kam. Mit Unterstützung, Hilfe und internen Fortbildungen wuchs ich in meine neue Aufgabe hinein. In den folgenden Jahren suchte ich nach allem an Fortbildungen, die ich für mich interessant und hilfreich fand. Erst im Jahre 2000 wurde ich auf die AGJ in Freiburg aufmerksam, die eine anderthalbjährige berufsbegleitende Weiterbildung zum Arbeitstherapeuten anboten. Dieses Angebot nahm ich natürlich sofort wahr und meldet mich an. Fast zwei Jahre in einer der schönsten Ecken Deutschlands eine Weiterbildung, einfach nur schön. Die folgenden Jahre gestalteten sich immer mal wieder schwierig, da die kleineren Einrichtungen mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und wir somit einige Male vor der Schließung standen. Ende 2000 kursierten dann immer mal wieder Informationen im damaligen Team der Beusinger Mühle, dass im Ruhrgebiet nach einem geeigneten Bauplatz für eine neue, größere Klinik gesucht würde. Hier war zunächst Gladbeck im Gespräch, wo offensichtlich schon eine Grundsteinlegung stattgefunden haben musste. Diese Planung wurde wieder verworfen. Danach kann Castrop-Rauxel ins Gespräch. Dieser Bauplatz wurde dann favorisiert, allein schon wegen der Nähe zum Evangelischen Krankenhaus. Dann ging alles sehr schnell und es wurde in

einer kurzen Bauzeit die neue salus klinik in Castrop-Rauxel aus dem Boden gestampft. Am 05. Oktober 2011 war es dann soweit. Der Umzug stand an. Die Patienten und ein Teil der Mitarbeiter fuhren zusammen mit einem extra gecharterten Bus von Beusingen nach Castrop-Rauxel. Dreißig Jahre „Beusinger Mühle“ waren nun Geschichte. Die folgenden Tage und Wochen gestalteten sich für uns alle aufregend. Das Einleben in der neuen Umgebung, das Zusammenfinden der Patienten mit Patienten aus der Einrichtung „Quellwasser“, ebenso der Mitarbeiter brauchte eine gewisse Zeit. Baulich war vieles noch nicht abgeschlossen. Z.B. war die dritte Etage noch nicht fertig ausgebaut und bezugsfertig. Es musste vielen Bereichen einfach noch improvisiert werden. Die sieben Jahre hier gingen in der Nachbetrachtung dann doch verhältnismäßig schnell vorüber. Dabei habe ich unter drei verschiedenen Leitungen gearbeitet und immer wieder versucht in einem multidisziplinären Team meine langjährige Erfahrung und fachlichen Kenntnisse einzubringen. Dabei hat mir die Arbeit mit den nicht immer einfachen Patienten bis zum heutigen Tag immer viel Spaß bereitet. Nun geht meine Zeit hier in der Klinik langsam zu Ende. Am 13. Dezember 2018 ist mein letzter Arbeitstag und ab dem 01.01.2019 bin ich dann offiziell Rentner. Danke für 37 spannende, anstrengende und aufregende Jahre.

Eine Frage der Sichtweise!?

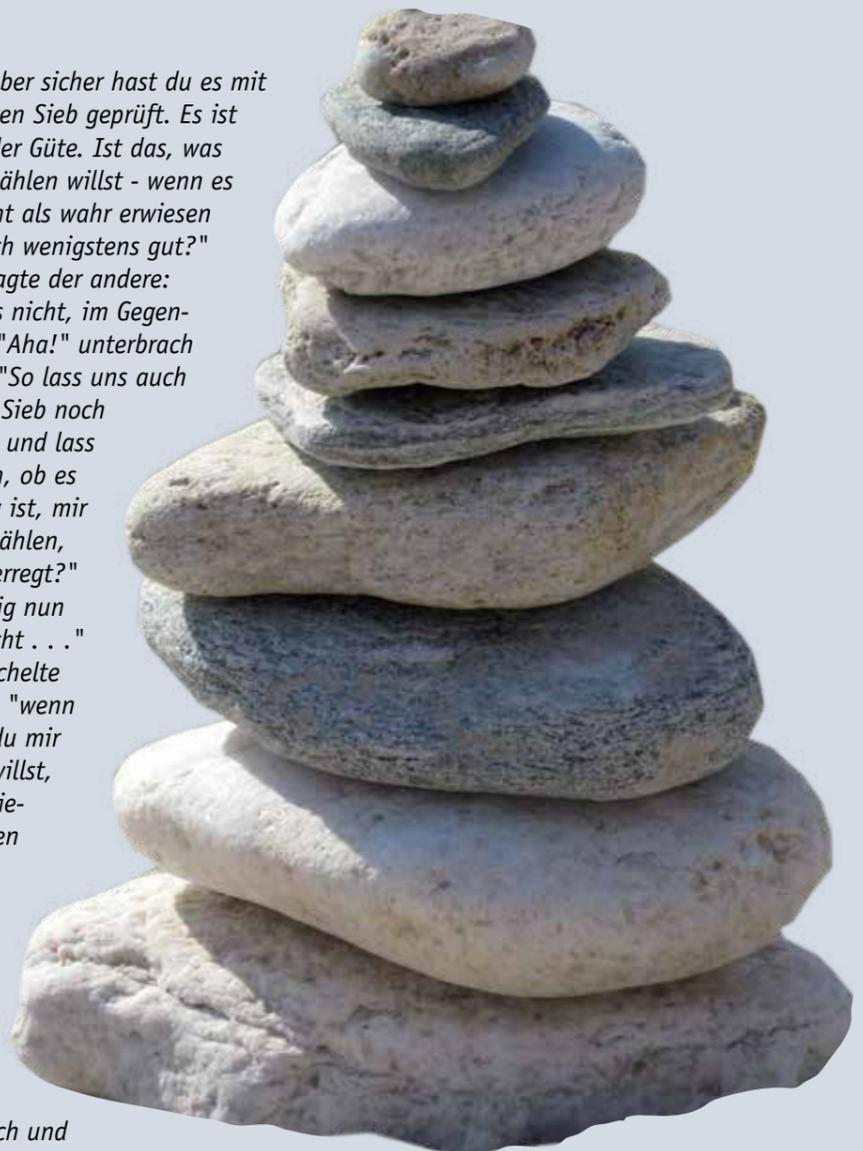


M. Mering

In der salus klinik Castrop-Rauxel treffen viele Menschen mit unterschiedlichen Charakteren aufeinander. Jeder von diesen Charakteren hat auf Grund seiner Lebensgeschichte, weswegen er unter anderem in unserem Haus eine Langzeittherapie macht, sein Päckchen zu tragen. Wo sich viele Menschen begegnen und zusammen leben, gibt

ist es schön, wenn man ein Werkzeug zur Hand hat, welches helfen kann, die vermeidliche Problematik besser zu verstehen und dem Betroffenen ein Beispiel geben zu können, an dem er seine eigene Sicht der Dinge hinterfragen kann. Drei Siebe... nein, damit ist kein Küchenutensil gemeint. Vielmehr geht es hierbei darum, die Wichtigkeit einer Information zu prüfen. Wahrheit, Güte und Notwendigkeit sind unterstützende Mechanismen, die nicht nur im beruflichen Alltag, sondern auch im Privatleben die Sicht von scheinbar wichtigen Dingen neu beleuchten können. Dies hat auch schon der alte, gelehrte Sokrates festgestellt.

"So, so! Aber sicher hast du es mit dem zweiten Sieb geprüft. Es ist das Sieb der Güte. Ist das, was du mir erzählen willst - wenn es schon nicht als wahr erwiesen ist, so doch wenigstens gut?"
Zögernd sagte der andere:
"Nein, das nicht, im Gegenteil . . ."
"Aha!" unterbrach Sokrates. "So lass uns auch das dritte Sieb noch anwenden und lass uns fragen, ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was dich erregt?"
"Notwendig nun gerade nicht . . ."
"Also", lächelte der Weise, "wenn das, was du mir erzählen willst, weder erwiesenermaßen wahr, noch gut, noch notwendig ist, so lass es begraben sein und belaste dich und mich nicht damit!"



Es kann das Zusammenleben mit seinen Mitmenschen im Alltag erleichtern, wenn man die drei Siebe anwendet.



es demnach auch viel Gesprächsstoff. Da passiert es schon mal, dass sich Patientinnen und Patienten mit dem Leben Anderer intensiver beschäftigen als mit dem Eigenen. Besonders in der Freizeit nach dem Therapieprogramm kommen dann eben diese Patienten im Spätdienst in die Pflege und haben Mitteilungsbedarf. Selbstverständlich bekommt jeder Patient von jedem unserer Mitarbeiter ein offenes Ohr.

Da kommt es schon mal zu folgenden Situationen: „Schwester Mareike, Sie können sich ja gar nicht vorstellen, was ich eben auf dem Raucherbalkon gehört habe! Kann ich die Tür zu machen?“ Da

Seine überlieferte Geschichte nennt sich „Drei Siebe“ und sie geht so ... *Eines Tages kam einer zu Sokrates und war voller Aufregung. "He, Sokrates, hast du das gehört, was dein Freund getan hat? Das muss ich dir gleich erzählen."* *"Moment mal", unterbrach ihn der Weise. "Hast du das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe gesiebt?"* *"Drei Siebe?" fragte der Andere voller Verwunderung. "Ja, mein Lieber, drei Siebe. Lass sehen, ob das, was du mir zu sagen hast, durch die drei Siebe hindurchgeht. Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du alles, was du mir erzählen willst, geprüft, ob es wahr ist?"* *"Nein, ich hörte es irgendwo und . . ."*



UMSTELLUNG AUF DIE ISO 9001:2015 - UNSER FAZIT



K. Hohagen

Am 14.09.2018 (?) muss alles umgestellt sein. Bis dahin sollte es viel Zeit sein. Zeit genug, um sich konzeptionell, organisatorisch und im Bereich der EDV verbessert aufzustellen. Wir machen alles auf einmal, wenn schon dann richtig. Dies waren nur einige Gedanken, welche wir uns vor der Umstellung auf die ISO 9001:2015 gemacht haben. Hier in der salus klinik Castrop-Rauxel war Qualitätsmanagement nie nur ein notwendiges Übel. Vielmehr sahen wir unsere Prozesse, Dokumentationen, Qualitätszirkel und weitere Bestandteil eines ausgewogenen Qualitätsmanagements als tatsächliche Möglichkeit uns zu verbessern und uns auf den Prüfstand zu stellen. Ähnlich wie Weihnachten - denn das kommt bekanntlich auch immer überraschend - rückte auch der Zeitpunkt unserer Umstellung immer näher.

Grundsätzlich haben wir viele Anforderungen bereits vor der Umstellung auf die ISO 9001:2015 erfüllt, dennoch fehlten einige Aspekte. Prinzipiell kein Problem, es gab durch unser Zertifizierungsunternehmen genug Informationsmaterial und was unklar war konnte Google und Co. erklären. Theoretisch, denn was blieb war an einigen Stellen ein Gefühl von Unsicherheit. Letztlich gilt es auch die Inhalte der ISO entsprechend der Strukturen des eigenen Unternehmens zu interpretieren und anzupassen. Die Berücksichtigung von Risiken und Chancen haben uns als Klinik sehr gestärkt. Wir sind selbstkritischer, aber auch fehlerfreundlicher geworden. Dieses grundsätzlich schwierige Thema wird uns jedoch sicherlich begleiten so lange es diese Klinik gibt. Wer setzt sich schon gerne mit den eigenen Fehlern auseinander? Ein brisantes Thema, insbesondere unter dem Aspekt, dass wir von unseren Patienten eine selbstkritische Haltung erwarten.

Natürlich haben wir uns bereits vor der Umstellung auf die ISO 9001:2015 mit dem Wissen von Mitarbeitenden auseinandergesetzt. Dennoch profitierten wir von der Anforderung uns näher mit dem Thema „Wissen“ auseinanderzusetzen. Bevorstehende Ruhestände ließen den Verlust von Kenntnissen befürchten. Neue Norm, neue Erfahrung. Ob wir ohne die von der ISO 9001:2015 auferlegte

Thematisierung unvorbereiteter in den Verlust unseres langjährigen Kollegen gegangen wären? Wahrscheinlich. Schließlich konnten wir noch nie einen Kollegen in die Rentenzeit verabschieden. Wir konnten jedoch nicht nur den Verlust von Wissen verhindern, es gelang uns auch neue Wissensressourcen zu erkennen und diese für unsere Arbeit zu nutzen.

Unsere Schwierigkeiten hatten wir mit der Bestimmung des Kontextes der Organisation. Relevante externe Themen sind für eine Rehaeinrichtung durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen, Aufgaben und Inhalte stark vorgegeben. Interne Themen erinnern stark an unser Leitbild. Hier fühlt sich die neue Norm hölzern und nicht für eine gGmbH geeignet an. An diese Stelle handeln wir für die Norm und nicht für uns. Ein Zustand, der im Sinne des Qualitätsmanagements absolut nicht so gewollt ist. Wer weiß, vielleicht haben wir den Nutzen für uns nur noch nicht erkannt und einige Audits später sind wir schlauer.

Die umfassendste Veränderung haben wir nicht zuletzt unserer EDV zu verdanken. Pado desk ermöglichte uns durch die neuen Tools „Verbesserungen“ und „Maßnahmen“, auch ver-

meintlich kleine Ideen/ Anregungen/ Fehler zu dokumentieren und nachhaltig zu bearbeiten. Es fällt kaum mehr etwas „unter den Tisch“. Auslösende Kolleginnen und Kollegen erhalten immer eine Rückmeldung über den Stand der Bearbeitung, nichts wird mehr vergessen. Dies führte zu einem enormen Anstieg von Verbesserungsideen. Was

es für einen Mitarbeiter motivational bedeutet wenn Ideen gesehen und umgesetzt werden, brauche in einer Zeitschrift wie dieser nicht zu erklären. Der Titel versprach ein Fazit: Wir sind zufrieden. Es war ein - zumindest für mich als QMB - aufregendes, verunsicherndes und zugleich aufbauendes Zertifizierungsaudit.

Ohne größere Beanstandungen haben wir die Umstellung auf die ISO 9001:2015 erfolgreich hinter uns gebracht. Aus unseren Ideen, welche wir zuvor gehabt haben, ist noch einiges offen. Bei einigen Punkten haben wir gelernt uns mehr Zeit zu geben.

Stetige Verbesserung, das ist eine Kernaussage des Qualitätsmanagements. Wenn wir jetzt schon alles erledigt hätten, was würden wir dann nächstes Jahr machen?





EINE ÜBERLEGUNG WERT

J. Gallaun



Bei der Erhebung der Berufsanamnesen kommt es immer häufiger vor, dass junge Patienten noch keine beruflichen Erfahrungen vorweisen können. Auf die Fragen nach Vorstellungen und Wünschen, die das mögliche zukünftige Berufsleben betreffen, kommen oft keine konkreten Antworten oder es werden Wünsche geäußert, die aus den verschiedensten Gründen nicht realisierbar sind. Die jungen Patienten haben teilweise keinerlei Vorstellungen von dem, was sie können und wo ihre Kompetenzen und Möglichkeiten liegen. Um ihnen dabei zu helfen, sich beruflich besser zu orientieren, wäre es denkbar, den noch unschlüssigen und was die Berufswahl betrifft ahnungslosen Patienten eine Potenzialanalyse anzubieten. Das Ziel dieser ist, den Patienten eine realistische Berufsperspektive aufzuzeigen und es den jugendlichen Patienten zu ermöglichen, durch Selbst- und Fremdeinschätzung und handlungsorientierte Verfahren ihre Potenziale zu entdecken. Die Potenzialanalyse

zielt weiterhin darauf ab, dass sich die Patienten den eigenen beruflichen Interessen, Neigungen und Möglichkeiten annähern und damit verbundene Kompetenzen weiterentwickeln können. Die etwas sechsstündige Potenzialanalyse findet in Einzel- und Gruppenarbeit statt. Es handelt sich um folgende Kriterien, die beobachtet und bewertet werden. Diese gliedern sich in folgende Bereiche: Soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, soziale Orientierung. Hinzu kommen personale Kompetenzen, welche Leistungsbereitschaft, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbereitschaft beinhalten. Des Weiteren methodische Kompetenzen wie Eigenständigkeit und Problemlösefähigkeit. Natürlich dürfen auch die beruflichen Basiskompetenzen wie motorisches Geschick, Sorgfalt und organisatorisches Geschick nicht fehlen. Nach der Auswertung wird ein detailliertes, individuelles Kompetenzprofil erstellt. Anschließend werden in motivierenden Feedbackgesprächen die individuellen Stärken positiv unterstrichen und an konkreten Beispielen erläutert. So hätten die jungen Patienten einen Grundstein, mit dessen Hilfe sie in der Lage wären sich realistisch an die Berufswahl heranzutasten.



IMPRESSUM

Herausgeber:

salus klinik Castrop-Rauxel,
Grutholzallee 51, 44577 Castrop-Rauxel

Redaktion:

Jürgen Graudenz, Anouschek Peykan-Sepahi,
Katharina Bode

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

J. Graudenz, N. Karasch, M. Mehring, K.
Hohagen, J. Gallaun

Bilder dieser Ausgabe:

salus, Thinkstock, pixabay

Herstellungsleitung:

Sandra Fisch, salus klinik GmbH

Druck & Versand:

Druckhaus Süd GmbH, 50968 Köln
www.druckhaus-sued.de